

Von Menschen und anderen Schwebeteilchen

Für „Origio“ fotografierte Milena Schilling drei Jahre lang 45 Menschen nackt im Bodensee und machte dafür extra einen Segelschein und lernte Apnoetauchen. Nun wird die Arbeit in der Leica Galerie in Konstanz gezeigt.



Foto: Milena Schilling



INTERVIEW DAMIAN ZIMMERMANN

Zu deiner Vernissage in der Leica Galerie in Konstanz kamen 600 Besucher, gerechnet hattet ihr mit 80 bis 150. Wie erklärt ihr euch diesen riesigen Ansturm?

Das stimmt, der Andrang war gewaltig. Wir waren alle etwas überfordert und haben nicht mit so vielen Menschen gerechnet. Nach einer Stunde war der Sekt leer (lacht). Das war echt der Wahnsinn. Am Tag darauf habe ich direkt zwei Führungen gegeben, und auch da waren so viele Leute, sodass wir nun noch viele weitere im Laufe der Ausstellung anbieten werden. Ich kann es mir auch nicht richtig erklären, woher das große Interesse kommt. Anscheinend habe ich mit diesen Fotografien einen Nerv beim Publikum getroffen. Die Botschaft des Projekts, dass wir alle die ersten neun Monate im Wasser verbringen und dort alle frei von sozialen Konstrukten und gleich sind, scheint doch mehr Leute zu berühren, als ich gedacht habe. Die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen scheint in der aktuellen Zeit wohl sehr groß zu sein.

Auf deinen Bildern sieht man nackte Menschen, die im Bodensee tauchen. Dennoch sind es weniger erotische Aufnahmen, sondern eher poetisch-surreale, die sehr leicht wirken und oft auch an Renaissance-malerei erinnern. Du hast drei Jahre lang an den Fotos gearbeitet. Wie kam es zu diesem Projekt?

Wasser spielte schon immer eine große Rolle in meinem Leben. Ich verbringe gerne jede freie Minute im See und gehe jeden Morgen, bevor ich arbeite, erst mal eine Runde im See schwimmen. Eine Begegnung mit Walen im offenen Meer zeigte mir noch deutlicher, wie verbunden und wohl ich mich im Wasser fühle. Als mir bewusst wurde, dass wir Menschen selbst zu 70 bis 80 Prozent aus Wasser bestehen und dieses Element lebensnotwendig für uns ist, wurde mir klar, dass es aber gleichzeitig auch unzählbar und uns überlegen ist. Wasser ist der Ursprung des Lebens, und Menschen verbringen die ersten neun Monate im Mutterleib im Wasser, und dennoch können wir nicht darin leben. Ich hatte also die Idee,

Menschen in diesem Ursprungselement des Lebens zu fotografieren.

Das klingt so einfach, war es aber nicht.

Nein, es war alles ganz und gar nicht einfach, und ich habe auch nichts dem Zufall überlassen. In meinem Skizzenbuch habe ich jede einzelne Komposition zuvor aufgezeichnet und geplant. Da ich nicht besonders gut zeichnen kann, sind das eher Strichmännchenzeichnungen geworden, aber das ist egal, ich brauche die Skizzen ja nur für meine eigene Visualisierung und um den Modellen zu erklären, was ich vorhabe. Dann habe ich mir Leute zusammengesucht, beziehungsweise sie haben sich im Laufe

AUSSTELLUNGSHINWEIS

Milena Schilling: „Origio“, Leica Galerie Konstanz, bis 12. Juli 2025
 ➤ www.leica-galerie-konstanz.de



Fotos: Milena Schilling



der Zeit auch bei mir gemeldet und gesagt, dass sie bei dem Projekt mitmachen wollen. Da hatte ich dann einen Pool von etwa 45 Männern und Frauen zwischen 18 und 73 Jahren, die ich dann gesammelt in einer Gruppe angeschrieben habe, wenn ich für den nächsten Tag wieder spontan ein Fotoshooting geplant habe.

Du hattest also 45 Freiwillige, die bereit waren, für dich in den kalten Bodensee zu springen?

Genau. Ich wohne am Bodensee, der eigentlich eher trüb ist, aber er eignet sich ganz gut in den Wintermonaten, weil die Sicht dann besser ist. Allerdings ist es dann auch sehr kalt – die Wassertemperatur war immer unter zwölf Grad. Um ein Shooting zu planen, musste ich den See erst einmal verstehen. Wann habe ich eine gute Sicht? Welchen Einfluss haben Windstärke und Windrichtung? Welchen Einfluss haben der Regen und die Wasserpflanzen? Wie wirken sich die Unterwasserströmungen aus? Teilweise gab es verlässliche Parameter, aber manche haben halt auch nicht gestimmt. Ich musste dann damit leben, dass ich nicht alle Faktoren zu 100 Prozent berücksichtigen kann, und so habe ich meine Shootings, wenn ich dachte, alle Faktoren passen, ein oder maximal zwei Tage vorher geplant, und dann bin ich mit den Leuten aufs Boot und raus auf den See gefahren.

Wie hast du mit deinen Modellen unter Wasser kommuniziert?

Unter Wasser eigentlich gar nicht mehr. Ich habe ihnen bereits an Land ausführlich erklärt, wie ich das Bild haben will, und das haben wir auch dort geprobt, indem sie sich auf den Boden gelegt haben. Dann haben wir geguckt, wer sich wann wo und wie berühren muss, damit das Bild entsteht, das ich im Kopf beziehungsweise auf meiner Skizze habe. Da man im Wasser natürlich nicht direkt wie an Land auf die Position kommt, mussten wir für jedes Foto eine Schwimm-Choreografie einstudieren und alle Tauchwege und -tiefen etc. mit einkalkulieren. Als wir dann auf dem Boot waren, bin ich immer als Erste ins Wasser gesprungen, habe eine geeignete Stelle gesucht und meine Modelle dann nach mir ins Wasser gerufen. In einer festgelegten Reihenfolge und der einstudierten Choreografie tauchten wir dann wenige Minuten gemeinsam ab, um die Komposition zu bilden. Am Anfang des Projekts bin ich vom Ufer aus mit den Leuten ins Wasser gegangen, aber da habe ich schnell gemerkt, dass der See dort sehr trüb und für mein Projekt ungeeignet ist. Außerdem war ich generell viel im See tauchen, um einfach den Boden zu erforschen. Der Boden spielt bei einigen Fotos auch eine wichtige Rolle. Wo wachsen welche Algen, und will ich sie im Bild haben? Ich kenne diesen Seeboden mittlerweile ganz gut. (lacht)

Ich habe gelesen, dass du für dieses Projekt extra den Segelschein gemacht hast. Wäre es nicht einfacher gewesen, jemanden zu finden, der den Schein schon hat?

Es war auch immer noch ein Skipper mit dabei, eine Person musste ja auch an Bord bleiben, aber ich wollte einfach auch unabhängig sein, weil ich nicht immer noch mehr Leute organisieren wollte – das Fotoprojekt war ohnehin schon so komplex, und es waren bereits so viele Leute beteiligt, von denen ich auch abhängig war. Zudem brauche ich den Segelschein nun für die Fortsetzung des Projekts auf offenem Meer.

Aber so einen Segelschein macht man auch nicht eben mal an zwei Wochenenden.

Zwei Wochen hat der Kurs gedauert. Das war aber auch ein Kompaktkurs, jeden Tag zehn Stunden auf dem Boot. Also der Praxisteil. Vorher gab es noch den Theorieteil. Und davor musste ich allerdings auch noch den Motorbootschein machen. Das hat auch ein paar Tage gedauert, ja.

Beim Fotografieren warst du also immer als Erste und wahrscheinlich auch als Letzte im Wasser?

Ja, und ich war die Einzige, die einen Neoprenanzug getragen hat. (lacht) Aber ich war dann auch meist eine gute Stunde im Wasser – die anderen meist nur drei bis fünf Minuten. Das musste dann schnell gehen,



Fotos: © Milena Schilling

denn sie waren ja nackt und konnten auch nicht so lange unter Wasser bleiben. Ich habe dagegen auch das Apnoetauchen gelernt, damit ich einfach auch drei, vier Minuten unter Wasser bleiben kann, um den passenden Moment abzupassen.

Und wie viele Motive konntest du da fotografieren?

Jedes Mal, wenn wir rausgefahren sind, haben wir nur ein Motiv fotografiert. Pro Tauchgang konnte ich aus technischen Gründen auch immer nur ein einziges Mal auslösen – entweder ich sah das geplante Motiv vor mir, oder ich habe nicht abgedrückt. Das war immer ein wahnsinniger Aufwand, und im Grunde ging jedes Mal ein ganzer Tag drauf für nur ein Bild. Diesen enormen Aufwand, der hinter jedem einzelnen Bild steckt, hätte ich mir vor drei Jahren, als ich die Idee zu diesem Projekt hatte, auch nicht vorstellen können. Hätte mir damals jemand gesagt: „Nach dem Projekt kannst du übrigens auch segeln und apnoetauchen“, hätte ich mich wahrscheinlich kaputtgelacht.

Die Bilder haben eine analoge Ästhetik. Du hast aber digital gearbeitet, oder?

Ja, und die Bilder habe ich auch nicht bearbeitet oder verfremdet, damit sie so aussehen. Dieser analoge Look kommt durch die Schwebeteilchen. Tatsächlich habe ich alle Bilder mit sehr niedriger ISO fotografiert, aber sie wirken oft, als hätte

ich einen ISO-800-Film dabeigehabt. Deshalb musste ich auch immer mit komplett offener Blende fotografieren, um entsprechende Verschlusszeiten zu haben. Aber hätte ich die ISO-Einstellung zu hoch gestellt, dann hätten sich die Schwebeteilchen und das Rauschen der Pixel addiert. Und das sah überhaupt nicht gut aus. **f**



DIE FOTOGRAFIN

Milena Schilling, Jahrgang 1996, lebt und arbeitet als Fotografin in Konstanz am Bodensee. Bereits mit 14 Jahren entdeckte sie ihre Leidenschaft für die Fotografie. Sie studierte Fotografie und machte ihren Masterabschluss in Photographic Studies an der FH Dortmund. Neben ihrer freiberuflichen Tätigkeit als Fotografin in den Bereichen Corporate-, Editorial-, Porträt- und Werbefotografie unterrichtet sie heute auch Fotografie an der Hochschule Konstanz, wo sie als Stipendiatin für junge Professorinnen ausgezeichnet wurde.

► www.milenaschilling.de